

Lang Lang

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank. Diesen Monat präsentiert der Pianist Lang Lang drei Lieblingsaufnahmen.

Pianist Lang Lang ist der vermutlich bekannteste Klassik-Künstler der Gegenwart. Geboren 1982 im chinesischen Shenyang, gewann er mit fünf Jahren seinen ersten Klavierwettbewerb und debütierte vor Publikum. Er studierte am Curtis Institut in Philadelphia bei Gary Graffman und wurde lange Jahre gefördert von Christoph Eschenbach und Daniel Barenboim. Infolge einer Sehnenscheiden-Entzündung musste Lang unlängst ein Jahr lang pausieren; was er selbst auf das übermäßige Spielen des „Konzerts für die linke Hand“ von Maurice Ravel zurückführt ... Seine CDs erscheinen bei der Deutschen Grammophon. Er ist mit der deutsch-koreanischen Pianistin Gina Alice Redlinger verheiratet und wohnt in New York, Paris und Peking.

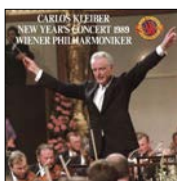


Foto: Olaf Heine



Ich muss sagen: Glenn Goulds „Goldbergvariationen“, ich meine damit die spätere Einspielung von 1981, haben mein

Leben verändert. Nicht nur meines, schätze ich, sondern das Leben etlicher Pianisten. Die Platte markiert einfach den Gipfel dessen, was man sich auf dem Klavier vorstellen oder wünschen kann. Wegen der Austariertheit und Abgeklärtheit, wegen des visionären ebenso wie des schlicht überwältigenden Charakters. Die Aufnahme ist leicht und schwer zugleich. Sie hat ein Werk völlig neu in die Welt gesetzt – und das, obwohl dies demselben Pianisten mit demselben Werk schon einmal gelungen war, wenn auch auf völlig andere Weise. Kurz: Da geht nichts drüber. Da kann man gar nichts mehr sagen.



Dann das Neujahrskonzert, welches Carlos Kleiber 1989 bei den Wiener Philharmonikern dirigierte. Auch dies hat mein

Leben verändert. Bei Kleiber war es der Schwung, die Schönheit, die Eleganz des Dirigierens, die auch vollkommen auf die Musik überzugehen schien. Man spürte, wie da ein Mann völlig in der Musik drin war. Und wie man, wenn man das tut, Menschen mit sich ziehen und wirklich verzaubern kann. Letzteres ist es ja auch, was mich am Konzertieren eigentlich reizt: die Vorstellung, eine kindlich magische Macht über die Menschen auszuüben und die Leute zu becirchen. Ganz so, als wäre man ein echter Zauberer. Ich glaube, ich bin mit dieser Wunschvorstellung nicht allein. Die meisten von uns empfinden so.



Die Augen geöffnet dafür, was man als Klassik-Künstler insgesamt bewirken kann, hat mir ein Konzert der Serie „Pavarotti and Friends“. Und zwar das mit Sting. Ich habe erst da erkannt, was man zum Beispiel im Rahmen von Charity-Veranstaltungen tun und erreichen kann. Was man Gutes tun kann, sozusagen. Dass ein Typ von der Oper eine solche Breitenwirksamkeit erzielt, hat mich umgehauen. Es ist mit ein Grund dafür, weshalb ich mich zum Beispiel beim „Disney-Album“ auch populäreren Sphären geöffnet habe. Der Pavarotti-Virus in mir. Ich meine es ganz positiv. Auch musikalisch hat mir das, was man dort in Modena gemacht hat, ganz außerordentlich gefallen.